
Arthur Honegger

Werk und Rezeption / L'œuvre et sa réception

Peter Jost (Hrsg./éd.)



Peter Lang

Arthur Honegger

Werk und Rezeption / L'œuvre et sa réception

Peter Jost (Hrsg./éd.)



Peter Lang

Vorwort

Arthur Honeggers viel zitiertes Formulierung „mon double besoin de géométrie et d'émotion“, geäußert 1925 im Interview mit Roland-Manuel¹, verweist auf das ästhetische Konzept einer Verbindung von Konstruktion und Ausdruck, von Kunstanspruch und Verständlichkeit, das zwar in Grundzügen von anderen zeitgenössischen Komponisten – erinnert sei etwa an Paul Hindemith – geteilt wurde, in Frankreich jedoch, Honeggers Wahlheimat, in dieser Zeit einen geradezu einzigartigen Fall darstellt. Hier standen sich selbsternannte Avantgardisten und Traditionalisten relativ schroff und unversöhnlich gegenüber. Entsprechend komplex erweisen sich die Beziehungen Honeggers zur kurzlebigen „Groupe des Six“, die stärker von gegenseitiger Achtung oder freundschaftlichen Beziehungen als von gemeinsamen ästhetischen Überzeugungen geprägt waren. Seine Verehrung von Komponisten des deutschsprachigen Raumes, von Bach und Beethoven über Wagner bis zu Pfitzner und Strauss reichend, seine Verwendung althergebrachter Formen und Techniken wie Cantus firmus, Choral und Kontrapunkt Bachscher Prägung stehen in striktem Widerspruch zu Jean Cocteaus Anschauungen in der berühmten Polemik *Le Coq et l'Arlequin*, das gemeinhin als Manifest der „Six“ galt. Bonmots wie „il est le moins ‚Six‘ des Six“² versuchen dieser besonderen Position Honeggers Rechnung zu tragen.

Honeggers Œuvre war seit dem *Roi David* breit gestreuter und anhaltender Erfolg beschieden, der in stärkstem Widerspruch mit der heutigen Situation steht, in der nur noch wenige Kompositionen zum festen Bühnen- und Konzertrepertoire gehören. Für den Rezeptionsbruch nach 1950 dürfte – neben dem Veralten zeitgebundener Werke wie vor allem der Film- und Rundfunkmusik – maßgeblich gewesen sein, daß die damalige Polarisierung der Musikszene zwischen Avantgarde von Serialismus und elektronischer Musik einerseits und Rückzug auf das etablierte Repertoire von Barock bis Romantik andererseits für Honeggers skizzierte Konzeption – die mit der Idee einer sogenannten „mittleren Musik“ in Verbindung

1 *Opinions d'Arthur Honegger*, in: *Dissonances. Revue musicale indépendante*, avril 1925, S. 85.

2 Harry Halbreich, *Arthur Honegger. Un musicien dans la cité des hommes*, Paris 1994, S. 374.

gebracht worden ist³ – kaum mehr Raum ließ. Der einen Seite waren die in Honeggers Schaffen stark vertretenen funktionalen Elemente, die teilweise auch in seine anspruchsvollen, artifiziellen Kompositionen einfließen, und erst recht der Anspruch auf breite Verständlichkeit von vornherein obsolet, die andere Seite verschreckten neuartige, dissonanzenreiche Klänge und motorische Rhythmen wie überhaupt die vergleichsweise herbe und schroffe Tonsprache des Komponisten.